

7.12 daß das Suchen nach *einem gerechten und dauerhaften Frieden* für alle Staaten und Völker des Mittleren Ostens die betende Anteilnahme aller Christen verdient.

Wortlaut in: Common Ground – Differing Perspectives. A Basis for Dialogue. A Statement adopted by the 1997 National Assembly inviting the Uniting Church to Dialogue with the Jewish Community with Commentary by Howard N. Wallace, Sydney 1997, 5–10. Übersetzung: eigene Übersetzung.

E.II.14'

KIRCHENRAT DER EVANGELISCH-REFORMIERTEN KIRCHE DES KANTONS ZÜRICH

Erklärung vom 18. März 1997

Die Erklärung des Kirchenrats der Evang.-Ref. Kirche des Kantons Zürich nimmt Bezug auf den auch durch die kirchliche Tradition mitgeprägten, noch immer vorhandenen Antijudaismus und Antisemitismus, der sich insbesondere in der Zeit des II. Weltkrieges im Verhalten der Menschen zeigte. Daneben geht die Erklärung auf konkrete Projekte ein, die von der Kirche im Kanton Zürich unterstützt werden und der Verbesserung des Verhältnisses von Christen und Juden dienen sollen.

Sich den Schatten der Vergangenheit stellen

Am Anfang steht eine klare Absage: eine Absage an alle Formen des Antijudaismus und Antisemitismus. Durch Jahrhunderte hindurch waren die Kirchen aller Konfessionen von antijudaistischem Denken und Handeln mitgeprägt. Mit dieser unseligen Tradition hat leider auch die Reformation nicht gebrochen. Bis in unser Jahrhundert hinein war dieses Denken darum in den Kirchen weit verbreitet. Kirchliche Kleinlichkeit und Hartherzigkeit jüdischen Flüchtlingen gegenüber sind unter anderem auf diesem Hintergrund zu erklären.

Selbstkritisch halten wir darum fest: Antijudaismus und Antisemitismus sind Sünde wider die Menschlichkeit und wider Gott. Jesus selber war Jude, war von Glaube und Kultur des Judentums geprägt. Und nicht nur das „Alte“, sondern weitgehend auch das Neue Testament verdanken wir jüdischen Menschen. Das Christentum ist tief im Judentum verwurzelt. Christlicher Antijudaismus kommt daher einem Abtrennen der eigenen Wurzeln gleich. Der Apostel Paulus sagt deshalb in bezug auf das Judentum: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Römerbrief 11,18).

Wir distanzieren uns also von aller Herabsetzung des Judentums. Wir widersprechen der irrigen Auffassung, das Evangelium von Jesus Christus stelle die

religiöse Existenzberechtigung des Judentums in Frage. Ebenso distanzieren wir uns von Vorstellungen der Judenmissionierung, wie sie in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten auch in unserer Kirche vorkamen. Wir erkennen in jüdischen Menschen Schwestern und Brüder im gemeinsamen Glauben an Gott – auch wenn uns unterschiedliche Wege des Glaubens und Lebens aufgegeben sind.

Dankbar sind wir für alle Menschen, die sich aus dieser Grundhaltung heraus während des Zweiten Weltkrieges auch in unserer Zürcher Kirche für Menschlichkeit und Gerechtigkeit jüdischen Mitmenschen gegenüber eingesetzt haben. Stellvertretend für viele seien Pfr. Paul Vogt und Oberrichter Dr. Max Wolff, Präsident der Kirchensynode, erwähnt. Wir anerkennen auch die eindrücklichen Erklärungen und Interventionen des Kirchenrates in den Jahren 1939 und 1944. Hier hat sich die offizielle Zürcher Kirche eindeutig auf die Seite des verfolgten jüdischen Volkes und jüdischer Flüchtlinge gestellt.

Wir sehen aber bei Behörden und Amtsträgern unserer Kirche in jener Zeit auch Kleinlichkeit, Leisetreterei und sogar Antijudaismus. Darüber sind wir tief betroffen, und wir erkennen, wie sehr auch unsere Kirche der Vergebung bedürftig ist.

Wir haben Verständnis für die Generation, die während des Zweiten Weltkrieges Verantwortung trug und mit großem Einsatz sich für die Unabhängigkeit unseres Landes einsetzte. Wir wissen aber auch, daß man gerade in einer so schwierigen Zeit nicht ohne schwerwiegende Fehler und Versagen leben kann. Es kann also nicht darum gehen, der Kriegsgeneration pauschal Schuld zuzuweisen.

Wir bedauern aber, daß man sich nach dem Krieg innerhalb und außerhalb der Kirche zu wenig mit Schuld und Versagen auseinandergesetzt hat. Zehntausende jüdischer Flüchtlinge wurden an unseren Grenzen abgewiesen und in den sicheren Tod geschickt. Die historischen Quellen belegen, daß man wußte, was man tat.

Solche Hartherzigkeit wurde zwar von kirchlich Verantwortlichen angesprochen, aber offensichtlich zu wenig deutlich. Es belastet uns, daß dadurch unser Land und unsere Kirche mitverantwortlich geworden ist am unbegreiflich Grauenhaften der Schoa. Trauer, Schmerz und Scham kann hier die einzige Reaktion sein von Menschen, die im Namen des Juden Jesus von Nazareth an Gott glauben.

Wir gehen davon aus, daß sich auch unsere Landeskirche und ihre Kirchgemeinden dieser Dimension des Verstricktseins in ein unvergleichliches Unrecht dem jüdischen Volk gegenüber stellen. Wir tun dies nicht besserwisserisch und selbstgerecht aus der sicheren Distanz von fünfzig Jahren, sondern selbstkritisch. Wir tun es im Wissen darum, daß Gegenwart und Zukunft unseres Landes wesentlich durch die Art mitbestimmt werden, wie wir uns den Schatten der Vergangenheit stellen.

Die Pflege des Gedächtnisses und eine Kultur des Erinnerns sind für jede Gesellschaft wichtig und gehören zu den Grundelementen jüdisch-christlichen Denkens und Glaubens. Es geht darum, nie mehr zu vergessen, was in jener Zeit insbesondere dem jüdischen Volk, aber auch anderen Minderheiten wie den Sinti und Roma, angetan wurde.

Um einen zeichenhaften Beitrag zu solcher Aufklärung und Erinnerung zu leisten, wird der Kirchenrat der Kirchensynode im Juni beantragen, für die Sicherung, Erschließung und Aufarbeitung der damaligen Flüchtlingsakten des Verbandes Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen aufzukommen. Diese Dokumente sind von großem Wert, weil sie die Geschichte der jüdischen Flüchtlinge mit ihren Namen und Schicksalen umfassend dokumentieren und so für zukünftige Generationen festhalten.

1938, nach dem „Anschluß“ Österreichs an Nazideutschland, wurde die Aufnahme der jüdischen Flüchtlinge von der finanziellen Übernahme der Betreuungskosten von jüdischer Seite abhängig gemacht. Und bis 1942 mußten jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger weitgehend allein für die Betreuung und Versorgung jüdischer Flüchtlinge aufkommen. Auch die Behörden unserer Kirche haben nur zögernd anerkannt, daß hier auch die Landeskirchliche Flüchtlingshilfe mittragen sollte. Es ist darum sinnvoll, daß sich die Zürcher Kirche für die Sicherung, Erschließung und Auswertung dieser Dokumente einsetzt.

Dieses Projekt ist mit Kosten von gegen einer Million Franken verbunden. Betreut wird es vom Archiv für Zeitgeschichte an der ETH Zürich, in welchem sich auch die Nachlässe von Paul Vogt und Gertrud Kurz befinden. Gefördert wird das Erschließungsprojekt durch die „Stiftung Jüdische Zeitgeschichte an der ETH Zürich“, welche bis heute vornehmlich von jüdischer Seite getragen wird.

Der Kirchenrat wird der Kirchensynode an ihrer nächsten Sitzung beantragen, der „Stiftung jüdische Zeitgeschichte“ für dieses Projekt Fr. 600 000,- zur Verfügung zu stellen. Zur Deckung der restlichen Kosten sind weitere Organisationen und auch Einzelpersonen eingeladen, sich an diesem Projekt zu beteiligen.

Es soll so deutlich werden, daß wir uns zusammen dafür einsetzen, daß die damaligen jüdischen Flüchtlinge nicht namenlos bleiben und ihr Schicksal in kommenden Generationen nicht vergessen wird. So werden durch das Gedenken Kräfte für die Zukunft freigesetzt.

Weitere Projekte weisen in die gleiche, zukunftsorientierte Richtung:

Die Kirchengemeinden werden aufgerufen, in Unterricht, Erwachsenenbildung und Verkündigung sich für das Gespräch und den respektvollen Umgang mit jüdischen Mitmenschen einzusetzen. Das Gespräch ist auch zwischen den Generationen neu zu führen, damit Polarisierungen und Verletzungen durch die gegenwärtige Kontroverse überwunden werden können.

Der Kirchenrat unterstützt die Idee, einen speziellen Sonntag im Kirchenjahr dem jüdisch-christlichen Dialog zu widmen. Ein solcher Sonntag könnte zum gegenseitigen Verstehen beitragen und zugleich das Bewußtsein für latente theologische Antijudaismen schärfen.

Die Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft, die Stiftung Kirche und Judentum mit dem Zürcher Lehrhaus und der von ihr neu herausgegebenen Zeitschrift „Lamed“ sollen weiterhin unterstützt und gefördert werden.

Am 9. Juni 1996 hat die Kirchensynode auf Antrag des Kirchenrates beschlossen, sich für die Anerkennung jüdischer Gemeinden im Kanton Zürich einzusetzen. Der Kirchenrat ist gewillt, sich auch weiterhin für diese Forderung

einzusetzen, welche vor einigen Wochen im Kanton Bern auch mit Unterstützung der Berner Kirchen realisiert werden konnte.

Gestützt auf die Legislaturziele setzt sich der Kirchenrat für einen verstärkten Dialog mit religiösen und ethnischen Minderheiten ein. Im Sinne eines zukunftsgerichteten Beitrages zur religiösen Verständigung und sozialen Integration sollen diese Kontakte verstärkt werden.

Eindringlich sei nochmals darauf hingewiesen: Entscheidend ist und bleibt die Absage der Landeskirche an allen Antijudaismus. Diese Absage ist verbunden mit dem Willen, uns auch den dunklen Seiten der Kirchengeschichte und der Geschichte unseres Landes zu stellen.

Wir wollen uns aber auch einsetzen für die Fortführung der freundschaftlichen Kontakte mit den jüdischen Gemeinden unseres Kantons. Und wir wollen uns einsetzen für bedrängte Menschen im In- und Ausland.

Wortlaut in: Lamed. Zeitschrift für Kirche und Judentum 2, 1997, 8–9.

E.II.15' VEREINIGTE PROTESTANTISCHE KIRCHE
IN DEN NIEDERLANDEN

**Kirchenordnung (Auszug)
von 1997**

Die Evangelisch-lutherische Kirche im Königreich der Niederlanden, die Gereformeerde Kerken in den Niederlanden und die Nederlandse Hervormde Kerk haben am Ende des 20. Jahrhunderts die Gründung einer vereinigten protestantischen Kirche angestrebt. Es ist tatsächlich zur Bildung einer Vereinigten Protestantischen Kirche gekommen, doch haben sich die drei Partnerkirchen noch nicht auf einen Namen einigen können. Übereinstimmung besteht jedoch darin, daß Israel in diesem neuen Kirchenbund einen wesentlichen Teil des Bekenkens darstellt.

Art. I,1

Die Vereinigte Protestantische Kirche in den Niederlanden ist entsprechend ihrem Bekennen Gestalt der einen heiligen apostolischen Kirche oder allgemeinen christlichen Kirche, die sich, teilhabend an der Israel geschenkten Verheißung, ausstreckt nach dem Kommen des Königreichs Gottes.

Art. I,7

Die Kirche ist berufen, der unaufgebbaren Verbundenheit mit dem Volk Israel Gestalt zu geben.

Als Christus bekennende Glaubensgemeinschaft sucht sie das Gespräch mit Israel, in Hinblick auf das Verstehen der Heiligen Schrift, insbesondere betreffend das Kommen des Königreichs Gottes.

Niederländischer Wortlaut in: Ontwerpordinanties behorende bij het ontwerp-kerkorde van de Verenigde protestantse Kerk in Nederland, Zoetermeer 1997, 160f. Übersetzung: Nico Sonneveld.